

alteltischen Charakter von Ehre und feuriger Thatenlust entsprechend, in der anglo-normannischen Welt eine tiefgehende Umbildung und die früheste und reinste Gestaltung gefunden hatte. Das Ritterthum, das christliche Ideal der Feudalordnung, war keineswegs bloß aus der Verschmelzung des keltischen mit dem romanischen oder germanischen Geiste hervorgegangen; es entsprang aus der Herrschaft des Christenthums über die Völker der mittlern Zeit, aus dem Siege des Rechts über die rohe Gewalt; und die Beschirmung der Schwachen, die Achtung vor den Frauen, die Herrschaft des Gottesgesetzes war die Frucht von der stillen Wirksamkeit der Kirche.

b. Der bretonische Epenycyklus um König Artur. Die in Armorica fortlebenden keltischen Traditionen mit ihrem religiösen Enthusiasmus für Poesie und Musik waren von England aus um die Sage vom König Artur bereichert worden, und dieser ward nun theils in kleinen epischenartigen Erzählungen (Lais), unter anderen in den Lais der sogenannten Marie de France (éd. Roquefort, 2 vols., Paris 1820), theils in größeren und cyclischen Dichtungen (Romans d'aventure), anfangs als mythologische Persönlichkeit, später als der gaelische Heros verherrlicht. So tritt er bereits um 1155 in dem berühmten Roman du Brut des Maître Wace auf (éd. Leroux de Linoy, 2 vols., Rouen 1836). König Artur ist die Blüte aller Könige, um welchen die ausgezeichnetesten Ritter Europa's zur Tafelrunde sich sammeln. Es ist erklärlich, daß in den bald christlich-mythisch, bald symbolisch-allegorisch ausgestalteten Sagenstoffen das nie maßhaltende keltische Genie sich bis zu einer Verherrlichung jener höfisch-ritterlichen Weltliebe verirren konnte, die einen unseligen Einfluß weit über Frankreich hinaus übte und zugleich doch bis zur Verklärung der Gottesliebe im geistlichen Gral-Ritterthum sich erhob. Zu den Epen ersterer Art gehören die Romans de la Table ronde, wie die von Tristan et Isoult (Michel, The poetical romances of Tristan in French, in Anglo-saxon and in Greek, 2 vols., London 1835), und die von Chrétien de Troyes verfaßten Epen Chevalier au Lion und Chevalier de la charrette oder Lancelot du Lac (éd. Jonckbloet, 2 vols., Haag 1850 à 1851); Epen letzterer Art sind die Romans de la quête du St. Graal, besonders der Roman du St. Graal (éd. Michel, Bordeaux 1841) und Percival, begonnen von Chrétien (vgl. Holland, Crétiens de Troyes, Tübingen 1854), vollendet von Gautier de Denet und Manessier um 1210 (éd. Potvin, Mons 1865). Percival ist wohl der älteste und vollkommenste Ausdruck der Gralsage (vgl. Kochat, Ueber einen bisher unbekanntem Percival li Galois, Zürich 1855). Die Suche nach dem Gral ist das höchste Ritterideal. Der bloße Anblick des Gral bringt ewige Jugend, Unbesiegbarkeit, die Wunderahnung der ewigen Freude; um ihn nur suchen zu dürfen,

muß man in der Schule des strengen geistlichen Ritterthums sich erproben, in Allem ein Muster von Heiligkeit und Tugend werden. Jede Sinneliebe, selbst die legitime, ist absolut verboten. Das Gral-Ritterthum ist ein wahres Königthum auf Erden, aber es beugt sich vor dem Priesterthum, das des ritterlichen Gehorsams würdiger ist als aller Herrendienst. Fast gleichzeitig mit den Trouvères der bretonischen Epen bearbeiten auch hier schon die gelehrten Clerics dieselben Stoffe in Prosaromanen; sie dichteten meist im Auftrage der Anjou-Dynastie in England, die aus politischem und religiösem Interesse die bretonischen Sagen begünstigte; so Gauvier im Lancelot du Lac, Robert und Helis de Borron im Roman du St. Graal ou de Joseph d'Arimathie, Lucas de Gast im Roman de Tristan, die alle meist schon gegen das Ende des 15. und im Laufe des 16. Jahrhunderts gedruckt wurden.

c. Der antike Epenycyklus um Alexander d. Gr. Es wäre auffallend gewesen, wenn das dritte Grundelement des französischen Nationalcharakters, das römisch-hellenische, im Anschluß an das Vordringen der ganz auf seinem Boden erwachenden Gelehrtenpoesie keinen Ausdruck gefunden hätte. Wirklich wurden daher die antiken Sagenstoffe, die Zerstörung Troja's, die Ulyssesfahrten, Mebea, besonders Alexander d. Gr. episch nationalisirt, bald durch die Verbindung mit den karolingischen und bretonischen Sagen, bald durch die Hereintragung der feudalen und ritterlichen Sitten und Gebräuche, verbunden mit den durch die Kreuzzüge weit verbreiteten orientalisirten-byzantinischen Traditionen. Wenn die Trouvères der Alexanderepen, der beliebtesten, durch welche der Alexandriner, der zwölfstübige heroische Vers in der französischen Poesie definitiv eingebürgert wurde, ihre Dichtungen als gelehrte mit der ausgesprochenen Geringschätzung aller anderen Dichtungen anpreisen durften, so liegt darin ein erstes Anzeichen für den Verfall und die Auflösung der national-epischen Dichtung im Volksgenisse, wie auch für die schon vorhandene Selbstüberhebung des antiken Classicismus. Neben dem Roman de la destruction de Troyes von dem anglo-normannischen Trouvère Benoît de St. More um 1170 (éd. Joly, 2 vols., Paris 1870—71; Auszüge aus seinen übrigen Dichtungen bei F. Michel, Chroniques anglo-normandes), einem Roman d'Eneas, einem Roman de Thèbes, den Chansons de geste von Alexander und seinem Geschlecht von nicht weniger als zwölf Trouvères des 12. und 13. Jahrhunderts, namentlich Lambert li Cors und Alexander von Bernay (Publ. des lit. Ver. in Stuttg., XIII, 1848) ist noch hinzuweisen auf die Reimchronik von den römischen Kaisern von Qualandre, den Roman de Florimond von Aymé de Barrennes und die mittelalterlichen Umbildungen der Thebaide, Aeneide, Theseide, Argonautica etc. Auch biblische und orientalische Sagen wurden